

Praios 1032 BF – Ein Todesfall

Die schweren Hufe des Fuchshengstes wirbelten Staub und Steine auf, als sie über den ausgefahrenen Karrenweg durch das kleine Wäldchen donnerten, jeder Galoppsprung angetrieben von blinkenden silbernen Sporen, die das Tier von Eile und Dringlichkeit überzeugten. Sein Fell war dunkelglänzend von Schweiß, die Flanken schaumbedeckt und auch aus dem Maul des Hengstes flogen mit jedem Sprung kleine Schaumflocken. Doch die leise Stimme seiner Reiterin, ganz dicht an seinen Ohren und noch überzeugender als die Sporen, feuerte den Fuchs noch einmal an und er streckte bereitwillig seinen Körper, legte noch einmal an Tempo zu und endlich kam das Ziel in Sicht, als sie aus dem Wald preschten, den Weg verließen und über eine Wiese abkürzten, dass die dort weidenden Schafe panisch auseinander stoben.

Bebend kam das Streitross vor dem Hauptgebäude des Gutshofes zum Stehen und achtlos warf die Reiterin ihre Zügel dem Erstbesten zu, der dort verduzt in seinem Tagwerk innegehalten hatte. Sie hätte ihn wohl erkannt, wenn sie sich die Zeit genommen hätte, doch es war unwichtig. Mit langen Schritten eilte sie über den Hof, stieß barsch beide Türflügel des Haupthauses auf und durchmaß auch die Halle ohne den Blick nach links oder rechts zu wenden mit wenigen Schritten. Die beiden Hunde, die aufsprangen, um sie freudig zu begrüßen, beachtete sie nicht, bemerkte sie nicht einmal recht. Erst als sie die nächste Türe durchschritten hatte, hielt sie vor einer dritten Tür inne, die Hand bereits erhoben, um sie zu öffnen.

Aedre atmete tief durch, um sich auf das vorzubereiten, was sie hier erwartete. Gestern hatte Liam Weidenau erreicht, geschickt von ihrer Großmutter. Mit ihrem Vater ging es zuende und er wünschte sich seine Tochter an die Seite. Wie vom Donner gerührt hatte Aedre den jungen Mann angestarrt, der ihr die Botschaft überbracht hatte, nicht in der Lage, zu begreifen, was er ihr da gesagt hatte. Ihr Vater lag im Sterben? Wie konnte das sein, wenn es wieder bergauf gegangen war, als sie ihn zuletzt gesehen hatte? Wie, wenn er doch noch nicht einmal die fünfzig Götterläufe vollgemacht hatte? Wie, wenn sie ihn immer so stark und lebendig erlebt hatte?

Vorsichtig schob sie die Tür auf. Der Raum dahinter war fast gänzlich dunkel, nur wenige dünne helle Streifen fielen durch die zusätzlichen hölzernen Fensterläden, die vor die Fenster gestellt worden waren. Die Luft war stickig von Tagen, in denen der Raum nicht gelüftet worden war, sodass es der jungen Ritterin fast den Atem verschlug, als sie ihn leise betrat. Ihre Augen brauchten, um sich an die Dunkelheit zu gewöhnen, aber ihre scharfen Ohren nahmen das Atmen wahr, das leise Rasseln bei jedem Atemzug. Aedre schluckte, die Tränen schon in den Augen, bevor sie ihrem Vater überhaupt ins Gesicht geblickt hatte.

Zögerlich trat sie an das große Bett heran.

„Aedre...“

Die so schöne tiefe Stimme, die sie als Kind in den Schlaf gesungen hatte, als das heisere, Krächzen eines alten Mannes zu hören, gab ihr einen Stich ins Herz. Die Stimme ihres Vaters hatte nie geschwankt, war immer fest und vollklingend gewesen, doch jetzt war sie leise und zittrig, die Stimme von einem Menschen, der längst dem sanften Ruf des Todes nachzugeben bereit war.

„Vater...“, sie brach ab. Auch ihre Stimme zitterte, so schwer fiel es Aedre, die rechten Worte zu finden. Sie ließ den Blick über sein Gesicht gleiten. Die Wangen waren eingefallen, ausgezehrt, die Augen hatten tiefe dunkle Ringe, hatten ihren Glanz verloren, die Haut wirkte wächsern, unendlich alt. Ihre Hand fuhr über die dunkelbraunen Locken, die stumpf und um so viele graue Strähnen reicher schweißnass an seinem Kopf klebten, und die erste Träne rann langsam ihre Wange hinab. Was ihr Großmutter gesagt hatte, war weit untertrieben gewesen. Wie Aedre ihren Vater kannte, hatte er beschlossen lieber selbst zu verhungern, als irgendeine

andere Person auf dem Gutshof sterben zu lassen. Vermutlich deshalb hatte sich die anfängliche Erkältung zu einer ausgewachsenen Lungenentzündung entwickelt.

Ein plötzlicher Hustenanfall schüttelte den ausgemergelten Körper und Aedre beeilte sich, den Oberkörper ihres Vaters aufzurichten und ihn zu stützen bis der Anfall vorbei war. Erschöpft sank Turlough zurück in die Kissen, auch in seinen Augen nun Tränen, jedoch von der Anstrengung, und einen Moment lang schloss er sie, bis er wieder bei Atem war.

„Ich habe auf dich gewartet“, sagte er leise und öffnete die Augen wieder, um sie anzusehen. Liebevoll glitt sein Blick ihr Gesicht entlang und er hob die Hand, um über ihre Wange zu streichen. Aedre versuchte zu lächeln, als sie ihre eigene Hand auf seine legte.

„Ich werde...“

„Nein, wirst Du nicht!“ unterbrach die junge Ritterin ihren Vater bestimmt, doch er schüttelte sanft den Kopf:

„Doch, ich werde sterben. Deshalb habe ich auf dich gewartet.“ Wieder musste er husten. „Ich will nicht, dass du deiner Mutter grollst, weil sie...“ Er hob abwehrend die Hand, um Aedres Widerworte zurückzuhalten. „Weil sie ihrem Eid nach Wallersrain gefolgt ist.“ Bereits diese wenigen Worte hatten Turlough so sehr angestrengt, dass er sich unterbrechen musste, aber Aedre blieb stumm und schüttelte nur trotzig den Kopf, als könne sie so Golgari davon abhalten, schon die Klauen auszustrecken.

„Versprich mir, dass du deine Mutter suchen wirst.“ Das Flehen in seiner gebrochenen Stimme war nur allzu deutlich. Aedre nickte langsam und schluckte ihre Tränen hinunter.

„Ich verspreche es dir.“

„Du weißt, dass ich dich liebe.“

Turloughs Blick fand den seiner Tochter und er bemühte sich zu lächeln. Dann ließ er den Kopf wieder in die Kissen sinken und schloss die Augen.

„Sing mir ein Lied, damit ich einschlafen kann“, bat er sie flüsternd.

Doch diese resignierende Bitte ließ den Widerstandsgeist in der jungen Ritterin erneut erwachen. Ihre Stimme überschlug sich fast, als sie ihren Vater wütend anfuhr:

„Nein, das werde ich nicht! Ich lasse dich nicht so einfach gehen! Ich reite zur Vögtin, um ihre Medica zu holen! Und du musst kämpfen!“

Aber ihr Vater schüttelte bloß den Kopf:

„Es hat keinen Sinn mehr, Aedre.“

„Aber was soll denn ohne dich werden? Was ist mit dem Hof? Was ist mit Finn und mir?“ Verzweiflung und Schmerz mischten sich mit der Wut, dass er sie einfach verlassen wollte, schon längst aufgegeben zu haben schien, und erneut liefen Tränen über ihre Wangen. Stumm hielt er ihren Blick und strich ihr schwach durch das Haar. Aedre schüttelte immer wieder langsam den Kopf und starrte ihren Vater durch die Tränenvorhänge an. Doch unter seinem sanften, liebevollen Blick erlosch allmählich auch der letzte Funke ihrer Wut.

„Weine nicht, auch du kannst den Totenrabben nicht aufhalten.“

Aedre schluckte und fuhr sich mit der Hand über das tränennasse Gesicht. Turlough hatte die Augen wieder geschlossen und schien etwas freier zu atmen, wie von einer schweren Last befreit. Er lächelte nicht, aber er sah friedlich aus. Ob er schon eingeschlafen war? Aedre küsste sanft seine Stirn.

„Ich werde dich vermissen.“

Und sie sang.